kulturzeiger

PRINT

5.19

Förderpreise 2019
Atelierstipendien 2020

Die elf Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2019

Wer 2020 im Künstleratelier in Paris leben und arbeiten wird

Das Wichtigste zum Bewerbungsverfahren

Kuratorium für Kulturförderung

kultur

Förderpreis Kulturvermittlung: Eva Allemann, Kulturvermittlerin 4
Förderpreis Fotografie: Nina Dick, Fotografin 5
Förderpreis Theater: Olivia Lina Gasche, Schauspielerin 6
Förderpreis Musik: Christine Hasler, Musikerin 7
Förderpreis Literatur: Lukas Maisel, Autor 8
Förderpreis Musik: Simone Meyer, Violinistin 9
Förderpreis Film: Marion Nyffenegger, Animationsfilmerin 10
Förderpreis Bildende Kunst: Anna Stüdeli, Kunstschaffende 11
Förderpreis Bildende Kunst: Aline Zeltner, Kunstschaffende 12
Förderpreis Bildende Kunst: Pascal Fabian Zobrist, Kunstschaffender 13
Förderpreis Tanz: Mirjam Jamuna Zweifel, Tanzschaffende 14
Atelierstipendium Paris, Januar bis Juni 2020: Mattania Bösiger, Maler 15
Atelierstipendium Paris, Juli bis Dezember 2020: Monika Truong, Theaterschaffende 16

IMPRESSUM: **kult**urzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

KANTON solothurn

Das Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn hat im Auftrag des Regierungsrates zum achten Mal Förderpreise und Atelierstipendien vergeben. Ein paar Zahlen zur Ausschreibung und den Bewerbungen.

Am 28. November 2018 wurden die Förderpreise 2019 und Atelierstipendien 2020 ausgeschrieben. Vergeben werden die maximal zwölf Förderpreise und zwei sechsmonatigen Atelierstipendien vom Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung im Auftrag des Solothurner Regierungsrates. Die Förderpreise, die es seit 2012 gibt, sind mit 15 000 Franken dotiert. Für den Aufenthalt im Künstleratelier in Paris, das seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau angeboten wird, übernimmt der Kanton Solothurn neben der Vermittlung des Ateliers mit 18 000 Franken je Halbjahr einen Grossteil der Lebenshaltungskosten.

Bewerben konnten sich Kunstschaffende mit einem Solothurner Bezug bis zum 14. Januar 2019. Eingegangen waren insgesamt 46 Bewerbungen. 30 Kulturschaffende hatten sich für einen Förderpreis in einer der sechs Disziplinen – Bildende Kunst, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch – beworben. Fünf Bewerbungen waren für einen Atelieraufenthalt im Künstleratelier in Paris eingegangen. Weitere elf Kunstschaffende bewarben sich sowohl für einen Förderpreis als auch für ein Atelierstipendium. Dies ist im Rahmen der Bewerbung zwar möglich, vergeben wird aber nur ein Förderpreis oder ein Atelierstipendium.

Der Leitende Ausschuss des Kuratoriums vergab auf Antrag der sechs Fachkommissionen elf Förderpreise 2019 sowie zwei jeweils halbjährige Atelieraufenthalte in Paris 2020. Beurteilt wurden die Qualität der gemachten künstlerischen Aussagen, die Kontinuität des bisherigen Schaffens und die Entwicklungsmöglichkeiten der Künstlerin bzw. des Künstlers sowie Innovation und Professionalität des Schaffens.

Übergeben wurden Förderpreise und Atelierstipendien am 5. Juni im Rahmen einer öffentlichen Feier im neuestheater.ch in Dornach. *(gly)*

Förderpreis Kulturvermittlung 2019

Eva Allemann, Kulturvermittlerin

Eva Allemann wuchs in ihrem Heimatort Kleinlützel auf und lebt seit 2018 wieder in der Thiersteiner Exklave. Letztes Jahr schloss sie ihre Ausbildung an der Berner Hochschule der Künste mit dem Master in Art Education mit Lehrdiplom sowie an der Universität Bern mit einem Master Minor in Kunstgeschichte ab. Seit März 2017 ist sie als Assistentin an der Hochschule der Künste Bern tätig und arbeitet dort Teilzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt Intermedialität.

Während der Zeit ausserhalb ihrer Region schärfte Eva Allemann den Aussenblick auf ihre Heimat. Sie entdeckte bedeutende, synergetische Verbindungen zwischen ihrer Person, ihrer Herkunft und ihrem Potential als Künstlerin und Kulturvermittlerin. Dabei ist ihr Authentizität ein zentrales Anliegen. In der ehemaligen Pfeifen- und Stockfabrik Kleinlützel, die im vergangenen Jahr als offener Ort der Kunst eröffnet wurde, hat sie für ihre Arbeit das passende Umfeld gefunden. «Raum Zeit Stille» heisst der Gestaltungsraum, in welchem Eva Allemann ehrenamtlich als Projektleiterin tätig ist. Hier kann sie umsetzen, was sie als Quelle ihrer Arbeit bezeichnet: Kunst, Farbe und Poesie – verwebt und konzipiert sie in neue Formate und führt diese ortsspezifisch durch.

Mehr zu «Raum Zeit Stille»:
www.raumzeitstille.ch

Sie sagen von «Raum Zeit Stille», hier werde Kultur als Lebenshaltung im Zusammenschluss von Alltag, Poesie und Geistigem verstanden. Wie sieht das für Sie ganz direkt aus? Wie leben Sie Ihre Lebenshaltung Kultur?

Eva Allemann: Im Kern sind wir drei Künstlerinnen und Künstler, die die Konzeption und Arbeit in und um «Raum Zeit Stille» prägen, darunter der Initiant Jörg Niederberger. Jede bzw. jeder tut dies aus der eigenen künstlerischen Praxis heraus und im täglichen Austausch, den wir untereinander pflegen. Gerade schreibe ich vorwiegend. Meine Texte und auch Fotografien erzählen nicht von Momenten, die mir begegnen, wenn ich am Tisch sitze. Sie speisen sich aus den Augenblicken, wenn ich mit wachem Geist durch den Tag gehe, im Wald spaziere, im Garten die überwuchernden Brombeeren herausschneide oder einen bunten Wildkräutersalat zum Mittagessen zubereite und mich dabei von den Klängen, Düften und Geschmäckern in Verschmelzung mit Gesehenem beflügeln, ablenken und vorantreiben lasse. Es geht darum, die poetischen Momente im Alltag ganz offen wahrzunehmen. Mit dem Velo den Heimweg über die Strecke dem Bach entlang zu nehmen, die zehn Minuten länger dauert und bei der ich wunderbar Gefahr laufe, abzusteigen, weil der erste blühende Schwarzdorn meine Aufmerksamkeit weckt.

Bei Ihnen in Kleinlützel steht die sinnstiftende Arbeit im Mittelpunkt. Lässt sich ganz generell sagen, was als «sinnstiftend» betrachtet werden kann?

Allemann: Bei «Raum Zeit Stille» verstehen wir sinnstiftende Arbeiten als Tätigkeiten, die wir direkt erfahren, nach denen wir uns sehnen und die uns Menschen zutiefst zufriedenstellen. Zum Beispiel Malen, Schreiben, Zeichnen, Spazierengehen oder auch Kochen, Putzen und Arbeiten im Garten. Über dieses Tun reflektieren wir uns selbst, entwickeln Vertrauen in unser eigenständiges Können und gelangen zu unserem authentischen Ausdruck. In Kursen, Workshops, in Lehrgängen, Projekten oder in einer Auszeit öffnen wir unsere Haus-, Atelier- und Studiotür und lassen Menschen daran teilhaben. So ermöglichen wir es, in künstlerisch gestalterisches Schaffen, in sinnstiftende Tätigkeiten, einzutauchen.

Sie haben in Städten gelebt und sind nach Kleinlützel zurückgekehrt, was Sie auch in Ihrer Master-Thesis thematisiert haben. Was hat dieser Wechsel in die ländliche Stille ausgelöst?

Allemann: Das Dorf verkörpert einen Ort, an dem ich um die lokalen Vernetzungen und Gegebenheiten weiss, diese nutzen und dabei mitwirken kann. Ich lebe hier meinen Alltag mit einem tieferen Bewusstsein für meine Umgebung. Das bedeutet für mich einzigartige Freiheit und Puls des Lebens. Aus dieser Ganzheitlichkeit schöpft mein künstlerisches Schaffen, meine Quelle der Arbeit, die dann unmittelbar weiterfliesst und «Raum Zeit Stille» prägt. Mit dem Umzug nach Kleinlützel hat sich mein Rollenverständnis gewandelt: Anstatt nach dem Kunst- und Kulturaustausch in der Region zu fragen – wie ich dies als Studentin tat – gestalte ich diesen nun aktiv mit. Unser Ansatz dabei ist es, Erfahrungen aus der Kunst zu vermitteln, nicht nur Begriffe oder Interpretationen darüber. Ein erstes Mal tat ich dies – auch im Rahmen der Thesis – zusammen mit den Schülerinnen und Schülern aus Biel, die ich für eine Woche nach Kleinlützel einlud. *(gly)*

Eva Allemann

geboren am 21. September 1992
in Breitenbach
Heimatort: Kleinlützel
heute wohnhaft in Kleinlützel

Nina Dick, Fotografin

Das Fotoprojekt «Cultures» von Nina Dick setzt sich mit der Vielfalt der verschiedenen Kulturen auseinander: Nina Dick fotografierte 19 Frauen aus den verschiedensten Ländern der Welt in traditioneller, festlicher Kleidung. Die Bilder, entstanden sind insgesamt 57, sollten die Besonderheiten der jeweiligen Kulturen durch Mimik und Gestik, Farben und Strukturen optimal darstellen. Um die Frauen zu finden, kontaktierte die Künstlerin zahlreiche Ausländervereine, den Chor der Nationen, Restaurants und Botschaften und bat sie um Vermittlung. (Fotos: Nina Dick)

Nina Dick

geboren am 15. März 1992
in Solothurn
Heimatort: Gurbrü
heute wohnhaft in Grasswil

Nina Dick absolvierte mit 15 Jahren den Vorkurs an der Neuen Schule für Gestaltung in Langenthal. Bereits während der vierjährigen Ausbildung zur Fotografin EFZ präsentierte sie 2013 ihr erstes Projekt «Shapes» im Kulturm Solothurn: eine assoziationsreiche Inszenierung des weiblichen Körpers in Symmetrie, Licht und Schatten. Auf den Förderpreis 2014 der JugendArt Olten folgten Ausstellungen in der Photobastei Zürich und an der FrauenArt in Fulenbach. Seit 2016 fotografiert Nina Dick für das Solothurner Kulturmagazin «SoRock». Seit 2017 arbeitet sie für das Fotoatelier Spring in Oberburg.

In ihren freien Arbeiten steht für Nina Dick der Mensch im Mittelpunkt. So auch 2017 beim Projekt «Cultures», einer Serie von 19 Frauenportraits aus unterschiedlichen Ländern, ausgestellt im Alten Spital Solothurn. Nina Dick macht als technisch versierte Berufsfotografin hauptsächlich Produkt- und Architekturaufnahmen, Reportagen und Portraits. Während sie sich hierbei an strikte Vorgaben halten muss, möchte sie sich bei den freien Arbeiten mehr «Mut zum Fehler» erlauben und spannende Bildserien ohne Rücksicht auf technische Begrenzungen entwickeln. Eine grosse Faszination sind für Nina Dick die analoge Fotografie und verschiedene analoge Entwicklungs- und Vergrösserungstechniken.

Förderpreis Theater 2019

Olivia Lina Gasche, Schauspielerin

Olivia Lina Gasche stand schon mit sechs Jahren auf der Bühne. Nach Progymnasium und Handelsschule spielte sie 2008 eine erste Rolle im Openair-Stück «'S isch immer so gsi» und im gleichen Jahr die Hauptrolle im Theaterstück «Topmodel Lilly» im Kulturm. Schon während des Studiums an der European Film Actor School in Zürich, das sie 2013 abschloss, spielte Olivia Lina Gasche in verschiedenen Filmen und realisierte eigene Projekte – zum Beispiel im Rahmen des Jugendprojekt-Wettbewerbs von Solothurn 2012, wofür sie mit einer Gruppe den 1. Preis in der Kategorie «Facebook-Voting» erhielt.

Seit dem Abschluss ihrer Ausbildung hat Olivia Lina Gasche in drei Theaterstücken sowie 12 Filmen und Kurzfilmen mitgewirkt. 2017 etwa in «Lasst die Alten sterben» oder als jüngste Beispiele des letzten Jahres in der zweiten Staffel der SRF-Serie «Wilder» und im Theaterstück «Parsifal» am Festspielhaus Baden-Baden. Mit verschiedenen Weiterbildungen hat sie ihren Wirkungskreis als Mikrofon- und Synchronsprecherin ausgebaut. Ausserdem engagiert sie sich als Schauspielcoach im Verein der Filmschule «Filmkids». Olivia Lina Gasche soll diese Vielfalt weiterverfolgen und entwickeln. Oder um mit ihren eigenen Worten zu schliessen: «Hauptsache spielen, denn das ist meine Leidenschaft und es erfüllt mich von Kopf bis Fuss.»

Olivia Lina Gasche (rechts im Bild im Film «Lasst die Alten sterben» von 2016) hat schon in zahlreichen Film- und Theaterprojekten im In- und Ausland mitgewirkt. Sie hat mit Schauspielkollegen 2014, nach ihrem Schauspielstudium, auch den Verein «Drauff» gegründet, der jungen Künstlern eine Plattform für den künstlerischen Austausch geben soll. Mit der aus dem Verein entstandenen Theatersportgruppe trat Gasche mehrfach auf. Nach dem Umzug nach Berlin stand Olivia Lina Gasche 2016 erstmals auf einer Bühne in der deutschen Hauptstadt, als sie im Stück «Nichts tun - Es geht nur um mich» im BAT Studio mitwirkte. Doch Olivia Lina Gasche spielt nicht nur, sie hat 2017 auch ein eigenes Drehbuch entwickelt, das sie gern bald umsetzen möchte. Und im letzten Jahr stand sie für die PRO7-Fernsehsendung «Joko gegen Klaas - das Duell um die Welt» als Sprecherin mit dem eigenen Heimatdialekt vor dem Mikrofon. (Foto: zvg)

Mehr zu Olivia Lina Gasche: www.olivia-lina.com

Olivia Lina Gasche

geboren am 25. November 1988
in Solothurn
Heimatort: Oekingen
heute wohnhaft in Berlin

Förderpreis Musik 2019

Christine Hasler, Musikerin

Christine Hasler ist in Halten aufgewachsen und hat bis im Alter von 21 Jahren im Kanton Solothurn gelebt. An der Hochschule der Künste Bern hat sie den Bachelor in Musik und Medienkunst sowie ein Masterstudium in Contemporary Arts Practice absolviert. In den letzten Jahren hat sie ihr Auskommen vor allem im Bereich der Theatermusik verdient. Seit 2006 tritt sie als Singer/Songwriterin und neu mit einer Band unter dem Namen «Lia Sells Fish» auf. Im April dieses Jahres erscheint ihr Debut-Album.

Die Fachkommission Musik ist angetan sowohl von den ausdrucksstarken und eigenwilligen Kompositionen ihres Debut-Albums als auch von der gelungenen Wandlung Christine Haslers von der «One-Woman-Show» zum umfassenden und vernetzten Schaffen in und mit einer Band. Christine Hasler geht ihren künstlerischen Weg beharrlich und die Fachkommission ist überzeugt, dass sie mit etwas finanzieller Unterstützung den Boden für ihre weiteren Projekte bereiten kann.

«Der Weg von ‹Lia sells Fish› begann auf kleinen Bühnen, Open Mics und WG-Konzerten. Von da kamen weitere Anfragen und irgendwann stand ich alleine auf Bühnen, welche durch ihre Grösse die intimen Songs einzuschüchtern vermochten. Mit Beni Bucher am Drum hat sich einiges geändert. Nicht mehr alleine an Gigs fahren müssen und dort grösser und lauter loslegen können. Nach dem Split – wieder alleine – habe ich die Ruhe und Unabhängigkeit zwar genossen, aber kein Ziel mehr gesehen. Was genau war die Musik jetzt, gerade für ein Album? Welches Kleid sollten die jetzt haben, diese Songs? Dieser Zustand führte zu Blockaden und stillen Panikattacken. Mit Stefan Schischkanov an der Gitarre hatte ich an den Konzerten das erste Mal die Möglichkeit, mich nur auf die Stimme zu konzentrieren. Eine neue kleine Welt ging auf und trotzdem lief ich immer wieder gegen meine eigenen Wände, wenn es um Aufnahmen ging. Zum Glück haben meine Jungs mich zurückgeholt: ‹Wir wollen deine Stimme, deine Präsenz und wir wollen sie auf einem Album, das sich hören lässt.› Die Arbeit an den Aufnahmen hat einen Grundstein gelegt. Ein Fundament, auf dem wir die Live-Umsetzung aufgebaut haben. Wir sind zu einer Familie geworden, zu einem Zuhause für die Songs. Jeder bringt mit, was er kann, und am Ende des Tages sitzen wir als Freunde da, die einander mit der grössten Ehrlichkeit begegnen. Die Songs leben von allen Persönlichkeiten der Band und die Vorfreude auf alles, was kommt, ist riesig.»

Christine Hasler über den Prozess von der Solo-Künstlerin zur Band, den sie auf dem Weg zum neuen Album ging. Mehr zu «Lia sells Fish»: www.liasellsfish.com (Foto: Melanie Scheuber)

Christine Hasler

geboren am 21. April 1987
in Jegenstorf
Heimatort: Walkringen
heute wohnhaft in Frauenkappelen

Förderpreis Literatur 2019

Lukas Maisel, Autor

Lukas Maisel absolvierte zunächst die Lehre zum Drucker. Nachdem er, wie er selbst angibt, «jahrelang an der Maschine gestanden hatte», wollte er lieber Bücher schreiben, als sie zu drucken. Er besuchte das Schweizerische Literaturinstitut in Biel, schloss 2013 das Studium in Literarischem Schreiben ab und verfasst seither Prosa, Hörspiele und Theatertexte.

Die schriftstellerische Arbeit von Lukas Maisel überzeugt durch Erfindungsgabe und Beharrlichkeit. Er lässt sich in seinem Schaffen von Worten und Orten inspirieren. So kommt es vor, dass er eine Erzählung über Sumatra beginnt, weil ihm zunächst schlicht das Wort gefällt, und dass er sich erst in einem zweiten Schritt nach Sumatra begibt, um den Text vor Ort weiterzuverfolgen. Aus dieser Recherche wächst eine Romanidee, folgt eine Reise mit Schiffen durch den indonesischen Archipel und entsteht ein Text, der eine fantastische Suche, eine archaische Reise verspricht, die noch nicht zu ihrem Ziel gefunden hat.

Mehr zu Lukas Maisel:
www.lukasmaisel.com

Als wir am Nachmittag in Richtung des Dorfes gingen, folgte uns der Tross. Wir merkten dies erst nach einigen Stunden, sie folgten uns in grossem Abstand. Als wir es merkten, beschleunigten wir unsere Schritte, allein es half nichts: sie liessen sich nicht abhängen. So schleppten wir sie bis ins Dorf. Die Dorfbewohner waren darüber wohl sehr erschrocken und bestürzt, trugen dies aber, gemäss ihrer Sitte und Art, nicht nach aussen.

Die anfängliche Zurückhaltung dieser Affen wich einer gewissen Aufdringlichkeit, die bedrohlich wirkte. Sie begannen, stumm mit den Händen um Essen zu betteln. Wir gaben ihnen welches, was sich im Nachhinein als grosser Fehler erwies. Denn nun kamen sie an unsere Tür und klopften, scharrten, kratzten. Mit einer primitiven Schlingfalle fingen wir einen und ersäuften ihn im Brunnen, damit es den andern eine Warnung wäre. Doch sie kamen weiterhin an unsere Tür und klopften, scharrten, kratzten. Wir gaben ihnen dann wieder etwas ab von unserer Nahrung und unserem Wasser, sie nahmen es und kamen nicht mehr zur Tür. Wir haben damit aufgehört, weil unsere Nahrungsvorräte zur Neige gingen. Wir warfen Steine nach ihnen oder schlugen sie mit dem Stock, sie schauten uns dann traurig aus ihren kahlen Augen an.

Gestern haben wir wieder einen gefangen. Jetzt überlegen wir, was mit ihm zu tun ist. P. war dagegen, ihn wieder im Brunnen zu ersäufen: das verderbe nur das Wasser. Gleich, wofür wir uns entscheiden, ich will nicht derjenige sein, der vollstrecken muss; wenn wir sie mit dem Stock schlugen, gaben sie beinahe menschliche Laute von sich.

Auszug aus «Atlas der geträumten Inseln.»

Lukas Maisel

geboren am 23. Oktober 1987
in Zürich
Heimatort: Beinwil/AG
heute wohnhaft in Olten

Simone Meyer, Violinistin

Simone Meyer erhielt ihren ersten Geigenunterricht 2002 bei Martin Kunz an der Musikschule Olten. Weiterführend nahm sie Unterricht am Konservatorium Zürich und an der Hochschule der Künste Bern. Simone Meyer gewann bereits zahlreiche Preise und Auszeichnungen. So ist sie unter anderem Preisträgerin des Oltner Tagblatts 2004, des Schweizerischen Jugendmusikwettbewerbs 2010, des Migros Kulturprozents 2013, der Rahn Stiftung 2014 und der Stiftung Lyra in Zürich 2015.

Mit ihren heute 25 Jahren konzertierte Simone Meyer schon mit namhaften Dirigenten sowohl in der Schweiz wie auch in Deutschland und Österreich. Sie trat unter anderem als 13-jährige Solistin mit dem Wiener Sinfonieorchester und den Wiener Sängerknaben unter Bertrand de Billy auf, 2013 mit dem Aargauer Orchesterverein unter der Leitung von David Schwarz und 2016 im Rahmen einer Konzerttournee der Stiftung Lyra an sieben Konzerten in München, Zürich und Wien mit der Jungen Münchner Philharmonie unter der Leitung von Mark Mast. Nebst ihrer Konzerttätigkeit unterrichtet die Musikerin an der Musikschule Balsthal.

« Mein Ziel ist es, als Künstlerin ein Statement abzugeben und die klassische Musik auch an das junge Publikum zu bringen. Ich unterrichte seit vier Jahren an der Musikschule Balsthal als Geigenlehrerin und arbeitete jüngst noch als Musiklehrerin für Klassenunterricht an der Oberstufe Sek I in Balsthal. Es war für mich eine sehr spannende Aufgabe und ich bemerkte von Woche zu Woche immer mehr, dass die Schülerinnen und Schüler berührt und interessiert sind, klassische Musik zu hören, zu analysieren etc. – dass sie begeistert und wissensbegierig sind. Diese Arbeit bereichert mich und dieses Thema ist mir auf meinem Weg als Geigerin ein Anliegen. »

Simone Meyer über ihre Tätigkeit im Instrumental- und Musikunterricht (im Bild spielt die Violinistin Schoecks Violinsonate in D-Dur Op. 16, nachzuhören auf Youtube). (Foto: Screenshot)

Mehr zu Simone Meyer: www.simonemeyer.net

Simone Meyer

geboren am 15. Mai 1994
in Niedergösgen
Heimatort: Niedergösgen
heute wohnhaft in Erlinsbach/Luzern

Förderpreis Film 2019

Marion Nyffenegger, Animationsfilmerin

Marion Nyffenegger hat im Jahr 2015 den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Basel besucht und heute studiert sie an der Hochschule Luzern im Bereich Design und Kunst Animationsfilm. Bereits vor dem Studium hat sie sich mit dem Animationsfilm beschäftigt und ihrer kreativen Ader in diversen Zeichnungsserien Ausdruck verliehen. Sie hat während dem Studium ihren Horizont erweitert, sich mit Virtual Reality beschäftigt, sich an einem Filmfestival engagiert und sich für ein Austauschsemester ans Edinburgh College of Art nach Schottland begeben.

Marion Nyffenegger hat viel zu erzählen. Eindrücke und Fragestellungen aus dem, was sie beschäftigt, werden zu zarten, einzigartigen Animationsfilmen, die sich mit dem Leben und Vergehen beschäftigen – mit den grossen und kleinen Reisen, auf die wir Menschen uns begeben. Ohne Zweifel wird diese junge Künstlerin noch manches weiteres Werk erschaffen, das die Betrachterinnen und Betrachter berührt und zum Nachdenken anregt.

Marion Nyffenegger sagt über ihren Zeichenstil: «Ich mag die Unvollkommenheit und den starken Strich analog animierter Filme. Die Spuren, die Kohle auf Papier hinterlässt, widerspiegeln die haftenden Erinnerungen der Protagonisten. Die Wahl dieser Technik schafft inhaltlich und formal eine Verschmelzung.» Mit ihren Filmen hat Marion Nyffenegger bereits einige Preise gewinnen können. Ihre erste Arbeit, der Animationsfilm «Alles bleibt anders», erhielt an den Zürcher Jugendfilmtagen eine Auszeichnung und ihr Maturfilm «Und Morgen fahre ich dann zurück nach Lissabon» kam am Gässli Film Festival 2015 in Basel auf den ersten Platz. (Fotos: zvg)

Mehr zu Marion Nyffenegger auf Instagram (marion_nyffenegger) und tumblr (marionnyffenegger)

Marion Nyffenegger

geboren am 30. Dezember 1995
in Aarau
Heimatort: Wyssachen
heute wohnhaft in Kienberg/Luzern

Anna Stüdeli, Kunstschaffende

In ihrer Arbeit ist für Anna Stüdeli das Experimentelle als Teil des Entstehungsprozesses ebenso wichtig, wie die Auseinandersetzung mit dem verwendeten Material. Das Prozesshafte, das Dynamische im Statischen, das Unkontrollierbare seien, sagt sie, unter anderem wiederkehrende Merkmale in ihren Arbeiten. Diese Arbeiten entwickeln sich immer weiter. Aus einer Idee der Künstlerin wurde über Monate steter Veränderung hinweg beispielsweise «Does ripe fruit never fall?» (im Bild Detailaufnahmen aus diesem Jahr). Stüdeli spricht von einer «prozessbasierten performativen Skulptur»: «Im Verlaufe der Ausstellung verändern sich die Materialien - sie wachsen, brechen aus, verbleichen, erhärten, zerfallen.» (Fotos: zvg)

Mehr zu Anna Stüdeli: www.annastuedeli.ch

Mit ihren Werken irritiert Anna Stüdeli die Sehgewohnheiten der Betrachterinnen und Betrachter. Die Gebilde, die sie schafft, erinnern zwar an natürliche Formen, wurden so aber noch nie gesehen. In ihrer Praxis beschäftigt sich Anna Stüdeli mit der «Machtausübung und den Formen von Widerstand», wie sie selbst sagt. Konkret heisst das: Sie experimentiert mit Mehl und Hefe, zwei Substanzen, die sich einer umspannenden Latexhaut zu widersetzen versuchen. Das erscheint zunächst unspektakulär, wirkt aber in der Realisierung überraschend neu und formal spannend.

Auch Verführung ist ein grosses Thema bei Anna Stüdeli. Dass sie dieses Thema mit gesellschaftlicher Relevanz behaftet und in Kritik am klassisch patriarchalen System verwandelt, ist lobenswert. Auf einfache, aber präzise umgesetzte Art untersucht die Künstlerin Darstellungen der Lust. Das Resultat sind Videoarbeiten und Fotosammlungen, die sie auch in Publikationen zusammenstellt. Anna Stüdeli studiert seit Herbst 2018 an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg, wo sie mit dem Master in Fine Arts abschliessen will.

Anna Stüdeli

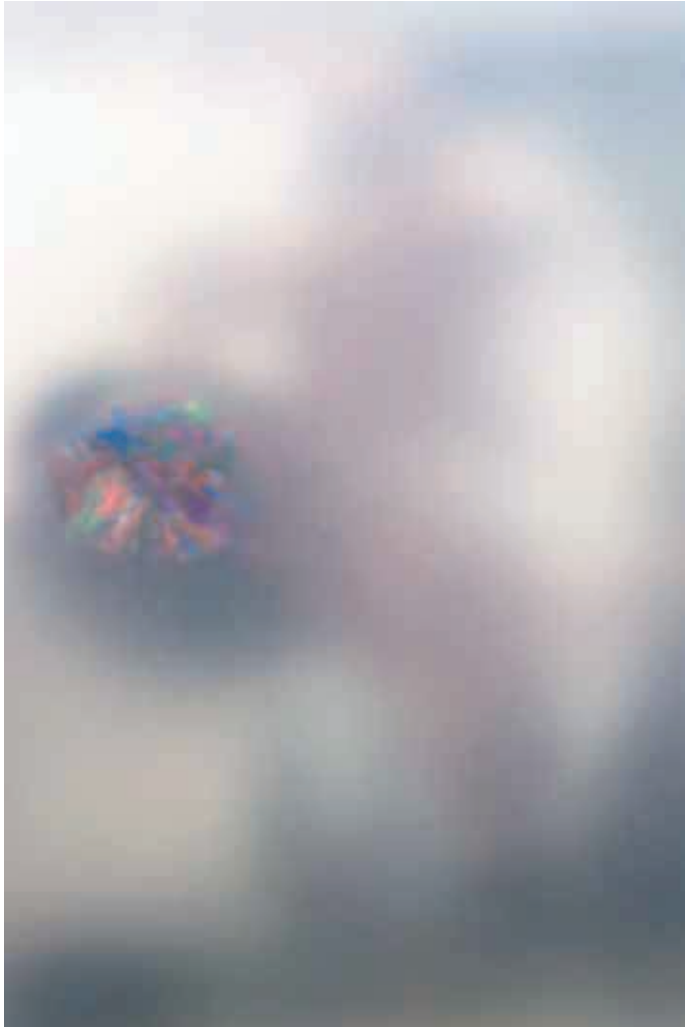
geboren am 21. April 1990
in Bern
Heimatort: Bellach
heute wohnhaft in Zürich/Hamburg
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1992-2010

Förderpreis Bildende Kunst 2019

Aline Zeltner, Kunstschaffende

Zuletzt sind die Arbeiten von Aline Zeltner im «Freispiel» der Jahresausstellung 2018 im Kunstmuseum in Solothurn aufgefallen: die grossen, unscharfen Bilder, pastellfarben, anmutig, nebulös. Die Künstlerin nennt sie «brums», angelehnt an das französische Wort «brume», zu Deutsch Nebel. Die Betrachterinnen und Betrachter können kaum oder nicht erkennen, was auf den Werken abgebildet ist. Sie glauben aber, durch persönliche Assoziationen hinter dem Milchglas etwas erkennen zu können. Dieses «Sich-selbst-ins-Bild-Hineingeben» macht die lobenswerte Faszination der «brums» aus.

Aline Zeltner ist formal wie inhaltlich vielfältig unterwegs. Sie arbeitet mit Fotografien, schafft Installationen für Ausstellungsräume, in die sie auch gerne Kinderzeichnungen mit einbezieht. An der Jahresausstellung 2017 im Kunstmuseum Olten, einer ihrer vielen Präsenzen im Solothurner Kunstschaffen seit 2009, überzeugte sie mit Collagen, die Tierisches, Künstlerisches und Künstliches vermischen. So schuf sie neue Bildwelten, die wortwörtlich über den Rahmen hinausgehen.



Aline Zeltner schafft nicht nur Bilder wie die «Brums» (links ein Werk, Mischtechnik hinter Milchglas, 160 cm x 60 cm), die Kunstschaffende realisiert auch Videoprojekte. In diesem Jahr ist «Der Ästhet» geplant, eine Fortführung ihrer Videos «il pescatore» (2014) und «Lideslied» (2012). Der Film sei, sagt Zeltner, «eine humorvolle, filmische Annäherung an das Leben eines fundamentalen Ästheten. Sein Alltag ist geprägt von Zwängen. Er muss Menschen, Architektur, Möbel und einfache Objekte in seiner unmittelbaren Umgebung umplatzieren, bis es ihm von der Farbigkeit und Form her gefällt. Wegen seiner Handlungen gerät er in Konflikte.» Im Gegensatz zu anderen Videoprojekten wird Aline Zelnter im 20-minütigen Film ohne Dialoge selbst die Kameraführung übernehmen. Auch die Klänge, welche als einzige Geräuschkulisse vorkommen sollen, wird die Künstlerin selbst produzieren. (Foto: zvg)

Aline Zeltner

geboren am 23. März 1980
in Biel
Heimatort: Niederbuchsiten
heute wohnhaft in Basel

Mehr zu Aline Zeltner:
www.alinezeltner.com

Pascal Zobrist, Kunstschaffender

Kinderspielzeug, Deckel von Petflaschen, Fotos von Parkhäusern: Pascal Zobrist sammelt ungewöhnliche Dinge. Doch er inszeniert sie derart gut, dass man sich aus dem Bann der Gegenstände, der eben erst mit deren Anhäufung entsteht, kaum lösen kann. Die Materialien für seine Kunst, unter anderem auch Landkarten und Steine, sammelt der Künstler rund um den Globus. Das Ziel des 35-jährigen Weltenbummlers, so könnte man ihn nach längeren Aufenthalten in Vancouver, Buenos Aires und Mekele in Äthiopien nennen, ist es, weitere Städte im In- und Ausland zu erkunden und weitere Spuren der Zeit zu suchen – und zu sammeln.

Die Plastikkollektionen und eine Fotoserie mit den Parkhäusern in Athen seien beide, so sagt Pascal Fabian Zobrist, «Sammlungen mit gesetzten Dogmen, die wählbar auf andere Länder und Städte übertragbar sind». Der Künstler studiert im fünften Semester an der Zürcher Hochschule der Künste Installation und Skulptur. Während des Wintersemesters 2018 hielt sich Pascal Fabian Zobrist im Rahmen des Erasmus-Programms der ZHdK in Athen auf.

Mehr zu Pascal Zobrist: www.zhdk.ch/person/210935

Danach gefragt, wieso er sammle und weiterverwerte, antwortet Pascal Zobrist in Anlehnung an eine Textpassage von Roland Barthes. Der Originaltext beschreibt das Begehren des Schreibens, welcher man, so findet Zobrist, folgendermassen auf das Sammeln und Weiter-Verwerten übertragen kann: «Warum sammle ich? Es könnte sein, unter anderem, aus einem Gefühl der Pflicht: zum Beispiel im Dienst einer Sache, eines gesellschaftlichen, moralischen Zieles, um zu belehren, zu erbauen, zu kämpfen oder neu zu arrangieren. Solche Gründe sind nicht zu vernachlässigen, doch ich betrachte sie ein wenig als Rechtfertigung, Alibis, insofern sie das Sammeln von einem (äusseren) sozialen oder moralischen Anspruch abhängig sein lassen. Ich dagegen weiss, soweit ich selbst darüber Klarheit gewinnen kann, dass ich sammle, um einen Wunsch, ein Begehren (im starken Sinne), zu befriedigen: das Begehren zu Sammeln... Ich kann nicht sagen, ob das Begehren der Ursprung des Sammelns ist, denn es ist mir nicht gegeben, mein Begehren und seine Bestimmung erschöpfend zu durchschauen: Hinter jedem Begehren kann sich ein anderes verbergen, und es steht mir blindem, im Imaginären versunkenen Subjekt nicht zu, mein Begehren bis zu seiner ursprünglichen Gegebenheit zu explizieren; ich kann nur sagen, dass das Begehren zu sammeln und arrangieren einen bestimmten Ausgangspunkt hat, den ich angeben kann». *(gly)*

Bild: ein Arrangement von gesammelten Plastik-Pflanzen, einer der 20 unterschiedlichen Kategorien aus den insgesamt 20 Kilogramm in Athen gesammeltem Material. (Foto: zvg)

Pascal Fabian Zobrist

geboren am 26. Oktober 1983
in Bern
Heimatort: Winterthur
heute wohnhaft in Bern
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1983-2002

Förderpreis Tanz 2019

Mirjam Jamuna Zweifel, Tanzschaffende

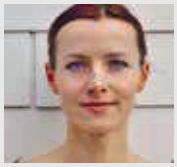
Mirjam Jamuna Zweifel absolvierte die Grundausbildung Bühnentanz ZTTS am Tanzwerk101 Zürich und wird, ebendort, im Juli dieses Jahres die Höhere Fachschule für Zeitgenössischen und Urbanen Bühnentanz HF ZUB abschliessen. Vor zehn Jahren startete ihr Weg in Biberist unter der Solothurner Choreographin Franziska Bader-Zuber. In jüngerer Zeit tanzte sie vor allem in Zürich unter Choreographen wie Philipp Egli, Jochen Heckmann und Marco Volta. Mirjam Jamuna Zweifel bezeichnet sich selbst als zeitgenössisch-urbane Tänzerin in einem fortlaufenden Forschungsmodus. Sie möchte sich mit anderen verknüpfen, Sparten und Landesgrenzen überschreiten.

In ihren eigenen Projekten erarbeitete sich Mirjam Jamuna Zweifel ihren künstlerischen Ausdruck und fixierte diesen in Choreographien. In «Movement Zoo» improvisierte sie in einer ortsspezifischen Performance mit anderen Tänzerinnen und Tänzern. Mirjam Jamuna Zweifel möchte in absehbarer Zeit ein TänzerInnen- & KünstlerInnenkollektiv gründen und Zuschauerinnen und Zuschauer mit gesellschaftskritischen und umweltpolitischen Themen konfrontieren. In Workshops und Praktika möchte sie weiterhin berufsspezifische Erfahrung sammeln.

Für ihr Diplomstück hat sich Mirjam Jamuna Zweifel im Herbst 2018 einer, wie sie sie nennt, «postglobalen Betrachtung von ‹Le Sacré de Printemps›» gewidmet. Ausgehend von Opferriten alter Kulturen stellt die 28-Jährige die Frage danach, wer in der heutigen Zeit in welcher Rolle ist: «Was, wenn die Menschen kein Opfer mehr vollbringen, sondern die Erde von den Menschen geopfert wird?» Für die Bühnenumsetzung des Stücks im März 2019 im Zürcher Theater Kulturmarkt realisierte die Tanzschaffende aus dem Konzept den achtminütigen Auftritt «Planet B<z7» mit sehr minimalistischen, isolierten Bewegungen und Stimmen, die sich in einen performativen Bereich entwickelten – atmosphärisch ergänzt durch eine Videoprojektion und Licht. Für sie steht der Prozess mit den Tänzern im Vordergrund. Dies schaffe einen Austausch und kreiere ein Miteinander. «Der Prozess mit den vier Tänzern Orlando Jehle, Niki Stalder, Adonia Wullschleger und Franka Feder war eine unglaublich bereichernde und lehrreiche Zeit», sagt Mirjam Jamuna Zweifel rückblickend. Sie möchte unbedingt eine weitere Umsetzung des Konzepts angehen und dabei vielleicht auch wieder auf die ursprüngliche Idee zurückgreifen. (Foto: Lena Marie Rheinländer)

Mehr zu Mirjam Jamuna Zwiefel: mirjamzweifel.wixsite.com/mirjamjamuna

Mirjam Jamuna Zweifel



geboren am 9. Februar 1991
in Solothurn
Heimatort: Glarus Süd
heute wohnhaft in Solothurn

Atelierstipendium Paris, Januar bis Juni 2020

Mattania Bösiger, Maler

«Noemi»,
Öl auf Leinwand,
40 x 60 cm, 2018.

«Zu dritt mit Rotwein»,
Öl und Kohle auf Leinwand,
90 x 70 cm, 2018.
(Fotos: zvg)

Das genaue Handwerk klassischer Malerei und die Faszination für Farben und Materialität seien die Grundlagen seines Arbeitens, sagt Mattania Bösiger über sich selbst. In seinen Ölgemälden experimentiert der gebürtige Solothurner mit Elementen der gegenständlichen wie abstrakten Malerei. Körper, Gesichter und ihre Ausdrucksformen spielen dabei eine wichtige Rolle.

Nach einer Berufslehre als Hochbauzeichner schloss Mattania Bösiger den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Biel ab. Ein Aufenthalt in Paris ermöglicht dem jungen Künstler, sich für einige Zeit ganz auf seine Malerei konzentrieren zu können, seine Technik zu verfeinern, weiter zu experimentieren und die künstlerische Entwicklung voranzutreiben. Die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur sieht in der künstlerischen Praxis von Mattania Bösiger ein wachsendes Talent, inhaltlich soll sich der 27-Jährige deshalb noch weiter vertiefen, sich weiterentwickeln und noch einiges dazulernen können.

Mattania Bösiger

geboren am 13. Juli 1991
in Solothurn
Heimatort: Heimenhausen
heute wohnhaft in Solothurn

Atelierstipendium Paris, Juli bis Dezember 2020

Monika Truong, Theaterschaffende

Monika Truong entdeckte im Freikurs Theater des Gymnasiums ihre Leidenschaft fürs Theater. Sie gründete mit Schulkollegen die Theatergruppe «Wolna» und war aktives Mitglied des Kleintheaters Muttiturm, heute Kulturm. Die theoretische Auseinandersetzung im Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften bildete das Fundament für ihre künstlerische Arbeit. Mit ihrer Schwester Simone Truong erarbeitete sie verschiedene Tanz- und Performance-Projekte und ab 2011 spezialisierte sie sich mit Thomas Reinhard im Regie-Duo «Thom Truong» auf performative Formen des Alltags. Ihr letztes Projekt «Enjoy Racism» wurde am Festival «Politik im Freien Theater» von der Fachjury mit dem Anerkennungspreis ausgezeichnet. Der Bayerische Rundfunk zählt es zu den zehn wichtigsten Inszenierungen des Jahres 2018.

Monika Truong hat bisher in Kollektiven gearbeitet und möchte nun ihre eigenen ganz persönlichen Arbeiten in Angriff nehmen. Sie möchte sich mit den Formen des dokumentarischen Theaters auseinandersetzen und die «Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung» untersuchen, ihre Autobiographie als Schweizerin mit asiatischem Aussehen rekonstruieren, reflektieren und dekonstruieren.

« Ich freue mich, dass ich die Gelegenheit habe, ein halbes Jahr in Paris arbeiten und leben zu können. Einerseits für mich persönlich, denn eine andere Stadt bedeutet auch immer eine andere Alltagsroutine. Andererseits natürlich für mich beruflich als Theaterschaffende. Es ist schön, konzentriert in eine andere Welt einzutauchen und sich mit Themen und Fragen, die einen beschäftigen, auseinandersetzen zu können. Ich finde es toll, mein eigenes Schaffen in einer Stadt zu reflektieren, die mich inspirieren kann. Ich kann mit anderen Leuten ins Gespräch kommen, andere Orte – ob es Kulturinstitutionen wie Museen, oder andere Theatervorstellungen sind – besuchen. Ich setzte mir in Arbeitsprozessen gerne klare Ziele. Dies werde ich auch für meine Zeit in Paris tun, um diese optimal zu nutzen. Ich habe drei Konzeptideen, mit welchen ich mich in diesen sechs Monaten beschäftigen möchte. Die eine ist ein sehr persönlicher Ansatz, in welchem meine Identität und Geschichte im Vordergrund stehen. Die zweite Idee baut auf einem gesellschaftlichen, sozialen Ansatz auf, bei welchem es um Feste und zwischenmenschlichen Interaktionen geht. Als drittes möchte ich mich auch mit meinem Schaffen auseinandersetzen, über mich als Theatermacherin reflektieren. Aus einer dieser Ideen oder auch einer Mischung daraus werde ich ein Stück entwickeln. Zum ersten Mal trage ich die alleinige Verantwortung für eine Produktion. Auf diese Herausforderung freue ich mich sehr und ich bin neugierig darauf, inwiefern sich der Schaffensprozess verändert, wenn das Aushandeln, das bei der Arbeit im Duo dazugehört, auf mich selbst beschränkt ist. Das Atelierstipendium in Paris ist ein unglaubliches Privileg und dafür bin ich sehr dankbar. »

Monika Truong

geboren am 9. Juni 1981
in Solothurn
Heimatort: Solothurn
heute wohnhaft in Zürich
2011: Werkjahrbeitrag zusammen mit Simone Truong